

# Cogito ergo sum

In letzter Zeit wurde von verschiedener Seite die führende Rolle der Ärzteschaft im Gesundheitswesen in Frage gestellt. Neue Gruppen sind als Akteure auf dem Feld in Erscheinung getreten: Versicherungen, Vertreter aus Politik und Wirtschaft, aber auch aus dem Bereich der Pflegewissenschaft und natürlich die Patienten als eigene Gruppe mit neuem Selbstbewusstsein. Die Ärzteschaft kann es sich keinesfalls erlauben, heute in einer defensiven Haltung zu verharren, sondern muss sich der Herausforderung stellen und sich in diesem Feld neu positionieren. Es gilt, eine eigene, klare Position zu erarbeiten und zu kommunizieren. Sicher müssen dabei die Beweggründe und Standpunkte der verschiedenen Akteure verstanden, aber nicht unbedingt akzeptiert werden.

In seinem Werk «Der flexible Mensch» beschreibt Richard Sennett umfassend, welche Auswirkungen die Wirtschaft in den letzten Jahrzehnten auf die Handlungen bzw. die Ziele des heutigen Menschen hat. Es hat eine Flexibilisierung in der Arbeitswelt stattgefunden, durch die klassische Wertvorstellungen wie Verantwortungsbewusstsein, Arbeitsethos und Treue an Bedeutung verloren haben. Die Wirtschaft macht vor, Ziele zunehmend kurzfristig zu verfolgen und möglichst rasche Erfolge anzustreben, dies ohne einen Anspruch auf Nachhaltigkeit. Doch genau diese Haltung ist mit unserem Beruf nicht vereinbar, braucht es doch ein jahrzehntelanges Lernen und entsprechend viel Erfahrung, um eine gute Ärztin zu werden. Doch die Verfolgung eines langfristigen Ziels ist durch den rasch steigenden Erfolgsdruck und die zunehmende Unsicherheit der Arbeitsverhältnisse weder zwangsläufig erstrebenswert noch einfach zu gewährleisten. Diese Entwicklung führt bei vielen zu einer Verunsicherung und in gewissen Bereichen des Gesundheitswesens zu einer Instabilität.

In meinem Alltag erlebe ich, dass die jungen Kollegen nach wie vor bestrebt sind, ihre Aufgabe als Arzt wahrzunehmen und ihre Tätigkeit um ihrer selbst willen gut zu machen, d. h., ihr Handwerk zu beherrschen. Dafür sind sie auch bereit, viel zu leisten.

Die zunehmende Komplexität des Gesundheitssystems erfordert allerdings eine eigenständige Denkfähigkeit, d. h. die Fähigkeit, über das im Studium Gelernte hinauszugehen. Es genügt nicht, «nur» unser Handwerk zu verstehen, sondern wir benötigen auch in Gebieten wie beispielsweise der Ethik und der Ökonomie mehr oder weniger tiefe Kenntnisse. Um für diese Anforderungen in Zukunft gerüstet zu sein, ist es daher notwendig, komplexes Denken frühzeitig zu schulen.

In den letzten Jahren hat in der voruniversitären Schulbildung das Allgemeinwissen an Bedeutung abgenommen. Früher war noch das kleine Latinum für das Medizinstudium notwendig. Damit war u. a. auch die Hoffnung verbunden, gewisse Fähigkeiten im analytischen Denken zu vermitteln.

Eine Möglichkeit, das Denken frühzeitig zu üben und das eigene Denken kritisch-rational zu hinterfragen, wäre die Einführung von Philosophie als Hauptfach in der Mittelschule, wie dies in einigen umliegenden Ländern bereits der Fall ist. Die Logik, die Wissenschaft des folgerichtigen Denkens und auch in Ansätzen Ethik und Metaphysik könnten schon in der Schulzeit vermittelt werden und damit eine gute Grundlage für ein späteres Studium der Medizin bilden. Das heisst, es könnten die Voraussetzungen geschaffen werden, um sich als Arzt nicht nur in wissenschaftlicher, fachlicher Systematik zu bewähren, sondern auch um sich über Selbstreflexion im Umfeld der Gesundheitsexperten zu positionieren.

Nur wenn wir unsere jungen Kollegen auch systematisch im Denken und Argumentieren schulen und fördern – dies sowohl in methodischer Hinsicht wie auch im sprachlichen Ausdruck –, werden sie in Zukunft ihre Aufgaben als Ärzte in der ganzen Komplexität wahrnehmen können.

*Dr. med. Brigitte Muff,  
Mitglied des Zentralvorstandes der FMH*